

In Deutschland fehlt leider überall Einheit. Der neueste Münz-Congress hat sich zerschlagen. Wie schön wäre es, wenn im Buchhandel — einem der schönsten und gebildetsten Stände Deutschlands — der Anfang gemacht und Einheit in seinen Geschäftsverhältnissen hergestellt würde. S. G.

Dibdin und die Bücher-Liebhabelei in England.

(Fortsetzung.)

Der Preis des Dibdin'schen Dekamerons auf gewöhnlichem Papiere war zu acht Pfund Sterl. und auf Groß-Folio zu funfzehn Pfund angesetzt; auch machte der Verfasser bekannt, daß keine zweite Auflage besorgt werden solle. Nach Beendigung des Druckes lud er ein Duzend seiner Freunde, lauter Bücher-Narren, wie er selber, zu einem Diner. Als sämtliche Gäste bei Tische saßen, brachte man eine große Vase, die mit den hölzernen Formen der Bignetten des „Dekameron“ gefüllt war. Diese wurden als Andenken unter die Gesellschaft vertheilt: der Eine ließ die seinige unter Glas und Rahmen bringen; der Andere machte aus der ihm zugefallenen Form eine Tabaksdose, der Dritte ein Salzfaß u. s. w. Nach der Vase kam eine Schüssel mit ähnlichen Formen. Dibdin kündigte der Gesellschaft an, daß er diese Formen vernichten wolle, damit sie nicht zu neuen Abdrücken gemißbraucht würden, und forderte dann Jeden auf, eine derselben zu nehmen und ins Feuer zu werfen. Die Freunde opponirten anfänglich lebhaft und baten um Gnade für die kostbaren Modelle, deren Anfertigung so viel Mühe und Geld gekostet hatte und die größtentheils außerordentlich selten gewordene Kunstgegenstände darstellten; aber der Bibliomane blieb unerbittlich und warf mit starrem Troze die erste Form ins Feuer. Die Gäste folgten der Reihe nach seinem Beispiel, einige mit abgewendeten Blicken. Beim Nachtisch erschien mitten unter den süßen Leckereien ein drittes Gefäß, das gravirte Kupfer-Tafeln enthielt; und auch diese wurden feierlich vernichtet. „So vernichteten wir,“ sagt Herr Dibdin voll bibliomanischen Selbstgefühls, „in fünf Stunden die Frucht mühseliger Nachforschungen und bedeutender pecuniärer Opfer.“ Er setzt hinzu, er habe sich durch dieses Auto da Fé das Eigenthum des Werkes sichern wollen; allein es war ihm ohne Zweifel auch darum zu thun, daß die gedruckten Exemplare noch mehr im Werthe stiegen; und dies erfolgte wirklich. Einige Bibliomanen glaubten, die Folio-Exemplare, auf welche sie subscribirt hatten, noch verschönern zu müssen; sie legten zu diesem Zwecke in jeden Band eine bedeutende Anzahl prächtiger Kupferstiche oder seltener Bignetten, die in einer gewissen Beziehung zu dem Texte standen. Lord Spencer verwendete 150 Guineen an die Ausschmückung seines Exemplars; Sir George Freeling aber bereicherte das seinige mit so vielen Kupfern, daß er aus drei Bänden zehn machte, noch ungerchnet einen ganzen Atlas großer Kupferstiche und zwei Supplement-Bände, in welchen er Autographa, Zeichnungen, Holzschnitte und andere Gegenstände sammelte, die sich auf Personen und Werke bezogen, von denen in den drei Bän-

den des Textes die Rede ist. Dieser Liebhaber hat das Dibdin'sche Werk unter dem Wuste von Ornamenten, die er ihm aufbündete, wahrhaft erdrückt.

Sieben Bände der Bibliotheca Spenceriana und der Aedes Althorpiana*), die Herr Dibdin nachmals publicirte und mit einer Menge Facsimiles schmückte, wurden von jedem reichen Bücher-Liebhaber als eine willkommene Gabe begrüßt. Der Herausgeber selbst gesteht jetzt, daß er dieses Werk etwas zu verschwenderisch ausgestattet habe; aber so wollte es der herrschende Geschmack.

Während die Bibliomanie in voller Gährung war, machte Dibdin eine Reise nach dem Continent, besuchte einen Theil der Bibliotheken Frankreichs und Deutschlands, kaufte seltene Bücher für Lord Spencer und verschaffte sich sogar für sein schönes Britisches Geld zwei äußerst seltene Exemplare des Virgil (gedruckt im Jahre 1471), die bis dahin der Königlichen Bibliothek zu Stuttgart angehört hatten. Als er nach London zurückgekehrt war, publicirte er die Beschreibung seiner Reise mit dem gewohnten typographischen Luxus. Derjenige Theil seines Reiseberichtes, worin er von Frankreich handelt, ist ins Französische übersetzt worden; das Unterhaltendste darin ist die naive Ertause des Verfassers beim Anblick aller der Gegenstände, die ihm neu waren. Die grotesken Hauben der Normännischen Bäuerinnen, das Costüm eines Französischen Postillons und hundert andere Dinge kommen dem ehrlichen Dibdin, der noch nie sein Vaterland verlassen hatte, pudelnärrisch vor. Weniger harmlos ist die Indiscretion, die er sich öfter zu Schulden kommen läßt, indem er über Leute, bei welchen er eine freundliche Aufnahme gefunden, witzelt und spöttelt oder gar unumwunden bekannt macht, was ihm sub sigillo anvertraut worden. Außerdem wimmeln die Texte wie die Abbildungen von Unrichtigkeiten, obschon letztere das Werk der geschicktesten Englischen Kupferstecher sind. Auch haben die Französischen Uebersetzer ihrer Version viele berichtigende Noten beigefügt.

Trotz seiner häufigen Fehler ist dieses Werk (besonders die auf Groß-Folio abgezogenen Exemplare) von den Englischen Bibliomanen stark angekauft und eben so verschwenderisch ausgeschmückt worden, wie das „Dekameron.“ Ein auf diese Weise bereichertes Exemplar wurde bei Gelegenheit eines öffentlichen Verkaufs mit 278 Pfund Sterl. bezahlt.

Im Jahre 1836 endlich ließ Herr Dibdin die „Erinnerungen aus einem literarischen Leben“ erscheinen, ein Werk, das an Redseligkeit, wie an Luxus, keinem der früheren nachsteht**).

Aber nicht blos durch seine Schriften hatte Herr Dibdin den Eifer der Britischen Bibliomanen entzündet; er hatte sie durch die Stiftung des Roxburgh-Clubs, zu welcher der Verkauf der Bibliothek des gleichnamigen Herzogs (1812) Gelegenheit gegeben, in gewissem Betrachte

*) Althorp heißt das vornehmste Schloß des Grafen Spencer, das auch dem ältesten Sohne desselben, dem früheren Minister, Lord Althorp, den Namen gegeben.

***) Reminiscences of a literary Life. London, 1836. 2 Bände.